



Die Demoskopien machen der Union Hoffnung. Die Zustimmungswerte des CDU-Vorsitzenden bleiben allerdings im Keller

OPPOSITION

Ist Friedrich Merz noch zu retten?

Der CDU-Vorsitzende ist eine tragische Figur. Erst von Angela Merkel weggebissen, laviert er heute herum. Der Wähler traut ihm die Kanzlerschaft nicht zu. Vielleicht sollte er ins zweite Glied treten und wie in der SPD zu Zeiten Brandts und Schmidts als ein zweiter Herbert Wehner die Strippen ziehen



VON WERNER
WEIDENFELD

Die politische Stimmung im beginnenden Winter ist düster. Besonders dick bekommt es die Ampelkoalition ab. Die Umfrageergebnisse tragen seit Monaten die gleiche Überschrift: „Ampelparteien verlieren an Zustimmung“. Wie viel Prozent es am Ende auch genau sein mögen, die Regierungsparteien kommen gemeinsam noch gerade auf ein Drittel aller Stimmen; weit entfernt von einer Regierungsfähigkeit. Die Union käme auf rund 30 Prozent. Der eigentliche Gewinner aber wäre die AfD mit gut einem Fünftel der Wählerstimmen.

Es liegt auf der Hand, was diesen Gewinn ausmacht. Es ist der Protest gegen

das Orientierungsdefizit der etablierten Parteien. Die Mehrheit glaubt nicht, dass eine von der Union geführte Regierung es besser machen würde. Unzufrieden ist man nicht nur mit CDU und CSU, sondern insbesondere auch mit den Parteiführungen.

Für alle Etablierten tut sich dabei ein neues Problemfeld auf. Künftig werden sie nicht nur von der AfD um ihre traditionellen Erfolge gebracht werden – sondern zusätzlich auch durch die neue Partei von Sahra Wagenknecht. Dort sammeln sich enttäuschte Anhänger der Linken – aber auch Protestaktive, die bisher AfD gewählt haben, und frustrierte Mitte-Wähler, denen bisher niemand die Problemlage und die Lösungsperspektive wirklich erklärt hat. Sahra Wagenknecht kann also ganz breit einsammeln gehen.

Um vor diesem komplizierten Hintergrund seinen Anhängern Zuversicht zu vermitteln, rief CDU-Chef Friedrich Merz beim Deutschland-Tag der Jungen Union: „Die CDU ist zurück!“ Das von der SPD ausgerufene sozialdemokratische Jahrzehnt sei vorbei, bevor es angefangen habe. Der demoskopische Befund kann den CDU-Chef aber nicht wirklich glücklich stimmen: Seine persönlichen Werte bleiben trotz des Aufschwungs der Union relativ schlecht. Bei der Frage, wen man als Kanzler wählen würde, kommt Merz lediglich auf 20 Prozent. Selbst bei den Unionsanhängern sprechen sich nur 47 Prozent für Merz aus.

Ob ihm dabei hilft, das einst Undenkbare auszusprechen, nämlich seine ehemalige Gegnerin Angela Merkel zu loben, weiß man nicht. Bei der großen

FOTO: SEAN GALLUP/GETTY IMAGES

Bundestagsdebatte über die Migrationspolitik zögerte Merz nicht, an den Erfolg des von Angela Merkel mit der Türkei ausgehandelte Rückführungsabkommen lobend zu erinnern.

Die bisherige Ära der Führung von Friedrich Merz ist eine Zeit voller Pannen. Dazu gehört der flapsige Hinweis auf die kleinen Paschas genauso wie die Erwägung einer Kooperation mit der AfD in Gemeinden und Landkreisen und seinem Bild einer CDU als „Alternative für Deutschland – aber mit Substanz“. Vor dem Hintergrund des Mangels an Geschlossenheit kommt es zu einer Vielzahl an inhaltlichen parteiinternen Auseinandersetzungen – und die K-Frage wabert stets mit.

Merz denkbar ungeschickt

Auf die viel beachtete Kanzler-Initiative zum Deutschland-Pakt antwortete Merz mit einem 26-Punkte-Katalog, der medial als Affront eingeordnet wurde. Die 26 Punkte der Union enthalten einen Katalog von Forderungen, die von der Koalition wohl kaum erfüllt werden – unter anderem die Festlegung einer Art Obergrenze bei der Zahl der Asylbewerber, die Beschränkung des Familiennachzugs, den Stopp des Freiwilligenprogramms für die Aufnahme von Flüchtlingen aus Afghanistan und die Absenkung des Leistungsniveaus für abgelehnte Asylbewerber unterhalb der Höhe des Bürgergeldes. Es ist nicht anzunehmen, dass die Koalition einen solchen Katalog akzeptiert. Kritische Beobachter halten fest, dass Merz sich immer wieder selbst ein Bein stelle. Und dann empfiehlt man ihm, „einfach mal die Klappe zu halten“.

Friedrich Merz erlebt also keinen Höhenflug an Beliebtheit. Seine Parteikarriere spiegelt dies wider: Nach zehn Jahren Zugehörigkeit erst zum EU-Parlament, dann zum Bundestag wurde er am Ende der Ära Kohl 1998 zunächst stellvertretender Vorsitzender und dann im Februar 2000 Nachfolger von Wolfgang Schäuble als Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Nach der Bundestagswahl 2002 beanspruchte Angela Merkel dann das Vorsitzendenamt und drängte Merz in die Position des Stellvertreters ab. Der hinter alledem stehende Machtkampf von Merkel gegen Merz war 2004 für

Merz wirklich verloren, 2009 trat er nicht mehr zur Bundestagswahl an.

Diese Misserfolge wollte Merz Jahre später korrigieren. 2021 kehrte er in den Bundestag zurück, aber bereits 2018 hatte er den Parteivorsitz zu übernehmen versucht und gegen Annegret Kramp-Karrenbauer verloren. 2021 kandidierte er nach dem Rücktritt Kramp-Karrenbauers erneut und unterlag diesmal Armin Laschet. Nachdem die Union im Jahr 2021 die Bundestagswahl verloren hatte, trat Laschet zurück. Im dritten Anlauf kam Merz endlich ans Ziel. Seit 2022 ist er nun CDU-Vorsitzender und Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Merz könnte die Chefverkäuferrolle einem anderen überlassen, die Gestaltung der Machtarchitektur aber selbst übernehmen

Die politische Laufbahn des Friedrich Merz ist also von viel Schatten geprägt. Vor diesem Hintergrund sei die Frage gestattet: Ist Merz überhaupt zu retten? Die Antwort lautet: Ja. Er müsste sich nur die Erfolgsgeschichten der Nachkriegszeit anschauen. Da finden sich etliche Beispiele, die er kopieren könnte. Besonders ins Auge fällt dabei eine spektakuläre historische Figur, die er nachahmen könnte: Herbert Wehner.

1906 in Dresden geboren, arbeitete Wehner zunächst als Journalist und hatte sich der SPD zugewandt. Dann wechselte er 1927 zur KPD. Ab 1935 leitete er aus dem Exil den kommunistischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Nach dem Krieg sagte er sich von der KPD los und trat wieder in die SPD ein. Von 1949 an war Wehner dann als Abgeordneter für einen Hamburger Wahlkreis im Bundestag und blieb es bis 1983. Außerdem war er von 1957 bis 1958 und von 1964 bis 1966 stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion. Von 1958 bis 1973 war er außerdem stellvertretender Bundesvorsitzender der SPD. 1966 wurde er Bundesminister. Von 1969 bis 1983 war er 14 Jahre lang mächtiger SPD-Fraktionsvorsitzender.

Unter Wehners Führung kam es zu wichtigen Reformen, so zum „Godesberger Programm“ der wesentlichen und sehr erfolgreichen programmatischen Reform der SPD. Wehner war der große Stratege, der die Schlüsselentscheidungen prägte und die Erfolge programmierte. Er erwarb sich dabei den Ruf eines „Zuchtmeisters“. Er gestaltete die Machtfundamente sowohl für Willy Brandt als auch für Helmut Schmidt. Wehner war im Grunde der Architekt zweier Erfolgsepochen der Nachkriegsgeschichte.

Modell Wehner – ins zweite Glied

Dieses Modell könnte Friedrich Merz zu kopieren versuchen, ja zum Vorbild nehmen. Er könnte die Chefverkäuferrolle einem anderen Politiker überlassen, die eigentlich wesentliche Aufgabe der Gestaltung der Machtarchitektur aber selbst übernehmen. Als prägender Entscheider ginge Friedrich Merz dann in die Geschichtsbücher ein. Seinem Ausruf „Wo bleibt der Deutschland-Pakt?“ müsste dann sofort die Realisierung folgen – nicht bloß ein mildes Lächeln.

Vor diesem großen Schritt muss er allerdings mehrere kleinere Schritte vollziehen. Etliche einflussreiche Figuren im Unionslager haben ihren Einfluss und ihre Machtpositionen in der Merkel-Zeit gesammelt – also auf Distanz zu Merz. Dazu gehören unter anderem Helge Braun (Merkels letzter Kanzleramtsminister), Annette Widmann-Mauz (Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin), Monika Grütters (Ex-Kulturstaatsministerin), Norbert Röttgen (Ex-Umweltminister) Günter Krings (Ex-Innenstaatssekretär), Armin Laschet (Ex-Kanzlerkandidat). Diese Personen muss Merz in ein neues Machtmosaik seiner Partei und seiner Fraktion einbauen und damit ein zusätzliches neues Machtfundament für seine Person kreieren.

Wenn er Erfolg haben will, muss Merz die genannten Personen und etliche mehr befrieden und in seine Machtarchitektur einbauen. Und dann kann er die Krönung vollziehen: durch die Übernahme der erfolgreichen Spitzenrolle in der politischen Machtarchitektur, die wir von Herbert Wehner kennen. So schreibt man Erfolgsgeschichte. ■